

logie und in der universalen formalen Semantik der Gegenwart. Zur Frage nach der Aktualität der mittelalterlichen Philosophie (369–382); O. Aicher, Die Aktualität des Mittelalters. Beispiel Architektur (383–392); K. Flasch, Wozu erforschen wir die Philosophie des Mittelalters? (393–409). Personenregister (411–419). – Der Band ist interessant, weil er in der Art eines Panoramas thematische Schneisen in das Werk Ockhams schlägt, die ihren Ursprung aus der aktuellen philosophischen Sorge nicht verbergen wollen und können. Mit Honnefelder und Flasch äußern sich abschließend zwei Exponenten der derzeitigen philosophischen Mediävistik in einer Weise, die je für sich durchaus exemplarisch genannt zu werden verdient. Ihr Miteinander in ein und demselben Band bewirkt, daß sie den wißbegierigen Anfänger nicht im unklaren lassen über die Brisanz der Philosophie von Boëthius bis Cusanus für uns und unsere Weltdeutungen.

R. BERNDT S. J.

DAXECKER, FRANZ, *Briefe des Naturwissenschaftlers Christoph Scheiner SJ an Erzherzog Leopold V. von Österreich-Tirol 1620–1632* (Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 207). Innsbruck: Publikationsstelle der Universität Innsbruck 1995. 184 S.

Obwohl Christoph Scheiner, der 1573 oder 1575 in Wald bei Mindelheim geboren wurde, zu den führenden Astronomen seiner Zeit gehörte, ist er heute nahezu unbekannt. Seine lesenswerte Briefedition leitet D. deshalb mit einer Kurzbiographie des bedeutenden Jesuiten ein, um ihn dem Leser vorzustellen. Scheiner besuchte das Jesuitengymnasium in Augsburg und trat 1595 in Landsberg in die Gesellschaft Jesu ein. Nach seinem Philosophiestudium in Ingolstadt kam er als Lehrer für alte Sprachen und Mathematik an das Kolleg in Dillingen, wo er 1603 den Pantographen erfand, mit dem ein Bild in verkleinertem oder vergrößertem Maßstab kopiert werden kann. Danach studierte er Theologie und dozierte von 1610 bis 1616 an der Universität Ingolstadt Mathematik, Astronomie und Hebräisch. Am 6. März 1611 beobachtete Scheiner mit seinem Schüler Johann B. Cysat erstmals die Sonnenflecken. Darüber berichtete er in drei Briefen dem Augsburger Ratsherrn Markus Welser, der sie 1612 unter dem Pseudonym „Apelles“ und dem Titel „Tres Epistolae de Maculis Solaribus“ veröffentlichte. Ein Exemplar des Buches sandte Welser an Galilei, der um die gleiche Zeit die Sonnenflecken gesehen hatte. Darüber, wer die Flecken zuerst entdeckt habe, entbrannte zwischen Galilei und Scheiner ein jahrelanger Streit, der den „Kampf um das Weltbild des Kopernikus, um das heliozentrische System“ (17), eröffnete.

Um astronomische und mathematische Fragen zu erörtern, besuchte Scheiner im November 1614 Erzherzog Maximilian III., der ihn zwei Jahre später als Berater nach Innsbruck berief. Mit diesem Amt betraute ihn auch Erzherzog Leopold V. von Österreich-Tirol, der nach Maximilians Tod die Regierung übernahm und 1619 den Grundstein für die Jesuitenkirche in Innsbruck legte. Die Bauleitung übergab er Scheiner, der im gleichen Jahr mit seinem Buch „Oculus“ einen bemerkenswerten Beitrag zur physiologischen Optik leistete. Auf Wunsch des Erzherzogs ging Scheiner im Herbst 1620 als Professor für Mathematik an die Universität Freiburg im Breisgau. Ein Jahr später begleitete er als Beichtvater Erzherzog Karl von Österreich nach Neiß, um dort ein Jesuitenkolleg zu errichten. Als Vizekönig von Portugal reiste Karl 1624 nach Spanien. Scheiner begab sich nach Rom, um die Gründung des Jesuitenkollegs in Neiß zu regeln und sein Hauptwerk, die „Rosa Ursina“, zu schreiben. Erst zwölf Jahre später kehrte er über Wien nach Neiß zurück, wo er am 18. Juni 1650 starb.

Mit dieser kurzen Lebensbeschreibung erleichtert D. das Verständnis und die Einordnung der Briefe Scheiners, die 1992 im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck entdeckt wurden und nun in lateinischer Originalsprache mit deutscher Übersetzung vorliegen. Sie dokumentieren Scheiners Beziehungen zu Erzherzog Leopold V. und beleuchten einen wichtigen Lebensabschnitt des bedeutenden Astronomen. – Die achtundsechzig Briefe gliederte D. in drei Gruppen. Achtzehn Briefe, die Leopold V. von 1620–1624 aus Freiburg/Br., Innsbruck, Wien und Prag von Scheiner erhalten hat, zählte er zur *ersten* Gruppe. Darin unterrichtet dieser den Erzherzog über den Bau der Jesuitenkirche in Innsbruck, bittet um Unterstützung für das Kolleg in Ensisheim, beklagt sich über die schlechte Behandlung der Jesuiten an der Universität Freiburg und erwähnt seine

Ernennung zum Beichtvater Erzherzog Karls. – Die zweite Gruppe umfaßt zweiundvierzig Briefe, die Scheiner von 1625 bis 1632 aus Rom an Leopold V. schrieb. Darin berichtet er über die Schwierigkeiten für die Kirche in Neißة echte Reliquien und für das geplante Jesuitenkolleg die erforderlichen Genehmigungen zu bekommen. Er betont seine Unschuld am Einsturz der Jesuitenkirche in Innsbruck und macht Vorschläge für deren Wiederaufbau. Mehrfach erwähnt Scheiner den Kauf von Devotionalien, von denen er einen Teil haben möchte. Nebenbei kommt er auf seine wissenschaftliche Arbeit zu sprechen und bittet Leopold V., dafür zu sorgen, daß seine Entdeckungen Galilei nicht frühzeitig in die Hände fallen. Gegen Ende seines Aufenthaltes in Rom weist Scheiner wiederholt darauf hin, daß finanzielle Probleme den Druck seines Hauptwerkes „Rosa ursina“ und damit seine Rückkehr nach Neißة verzögern. – Die dritte Gruppe bilden acht Briefe Scheiners an andere Personen, von denen einer an den Universalgelehrten Athanasius Kircher gerichtet ist, den er um das promulierte Urteil gegen Galilei bittet.

Obwohl die vorliegende Briefsammlung nur wenig Hinweise auf Scheiners wissenschaftliche Arbeiten enthält und keinerlei Aufschluß über dessen Beteiligung am Galileiprozeß gibt, ist sie ein wichtiges Dokument zur Geschichte der Jesuiten im deutschsprachigen Raum. Mit ihrer Edition würdigt D. zudem einen Gelehrten, der mit praktischem Geschick wissenschaftliche Instrumente baute, wichtige Entdeckungen machte und deshalb größere Aufmerksamkeit verdient, als ihm bisher zuteil wurde. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Register ergänzen die interessante Briefsammlung, die alle lesen sollten, die sich für die Geschichte der Jesuiten in Innsbruck und Freiburg sowie ihre Rolle als Fürstenberater interessieren. J. OSWALD S. J.

THE ASTRONOMIA EUROPAEA OF FERDINAND VERBIEST S. J. (DILLINGEN, 1687). Text, Translation, Notes and Commentaries. Hrsg. Noel Golvers (Monumenta Serica Monograph Series XXVIII). Nettetal: Steyler Verlag 1993. 547 S.

Seit Matteo Ricci stellten die Jesuiten in China die Wissenschaft in den Dienst der Mission. Eine besondere Rolle spielten dabei Astronomie und Mathematik, mit deren Hilfe sie den Kalender berechneten, der das öffentliche Leben des Landes weitgehend bestimmte. Welche Bedeutung diese Wissenschaften hatten, zeigt der Kalenderstreit von 1664, in dessen Verlauf Johann A. Schall und die übrigen Jesuiten in Peking vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt wurden. Die Ausführung des Urteils verhinderten ein starkes Erdbeben und ein Brand im Palast des Kaisers, die man als warnende Vorzeichen des Himmels deutete. Die Missionare wurden daraufhin begnadigt und unter Hausarrest gestellt. Dieser wurde erst Anfang 1669 aufgehoben, nachdem Verbiest in einem mehrtägigen Wettbewerb mit chinesischen Astronomen die Überlegenheit der europäischen Astronomie und Mathematik bewiesen hatte. – Diesen wissenschaftlichen Wettstreit, bei dem die Schattenlänge eines Stabes berechnet werden mußte, beschreibt Verbiest ausführlich in den ersten Kapiteln seines Buches „Astronomia Europaea“. Da er als einziger die gestellte Aufgabe lösen konnte, beauftragte ihn der Kaiser, den Kalender zu überprüfen und die darin enthaltenen Fehler zu berichtigen. Weil er auch diesen Auftrag zur Zufriedenheit des Herrschers erledigte, wurde Verbiest zum Leiter des Astronomischen Amtes in Peking berufen. – In den folgenden Kapiteln erläutert er die Organisation und die Aufgaben dieses Amtes, macht auf die Bedeutung des Kalenders aufmerksam, der dem Kaiser und dessen Hofstaat jedes Jahr feierlich überreicht wurde, und beschreibt die Geräte, die er für die Sternwarte in Peking bauen ließ. Auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers erteilt ihm Verbiest Astronomie- und Mathematikunterricht. Dabei kommt er immer wieder auf religiöse Fragen zu sprechen, um den Herrscher mit dem Christentum bekannt zu machen. – Wie nützlich umfassende naturwissenschaftliche Kenntnisse für die Mission sind, zeigen die restlichen Kapitel des Buches, in denen Verbiest schildert, wie er durch den Bau von Sonnenuhren, Kanonen, Bewässerungsanlagen, mechanischen und optischen Geräten das Vertrauen des Kaisers gewinnen und die Wahrheit der christlichen Botschaft beweisen konnte. Dies führte dazu, daß ein hoher chinesischer Beamter die Rückkehr der nach Kanton verbannten Jesuiten auf ihre Missionsstationen mit den Worten befürwortete: „Wenn die Astronomie Ferdinands so ge-